

Top 20 Klassik-Charts

August 2018

1 (3)	Dolce Vita (Jonas Kaufmann, Orchestra del Teatro Massimo di Palermo, Asher Fisch) Sony Classical
2 (2)	Sommernachtskonzert 2018/ Summer Night Concert 2018 (Valery Gergiev & Wiener Philharmoniker) Sony Classical
3 (-)	Wagner: Die Meistersänger von Nürnberg (Michael Volle, Klaus Florian Vogt, Barrie Kosky, Bayreuther Festspiele & Phillippe Jordan) Deutsche Grammophon
4 (-)	Journey To Mozart (Daniel Hope & Zurich Chamber Orchestra) Deutsche Grammophon
5 (1)	Max Richter: The Blue Notebooks Deutsche Grammophon
6 (4)	Verdi: Otello (Jonas Kaufmann, Marco Vratogna, Maria Aresta, Antonio Pappano & Orchestra of The Royal Opera House) Sony Classical
7 (10)	Anna Netrebko: Diva – The very best of Anna Netrebko Deutsche Grammophon
8 (-)	Mozart: La clemenza di Tito (Rolando Villazón, Marina Rebeka, Joyce DiDonato & Yannick Nézet-Séguin) Deutsche Grammophon
9 (5)	Ludovico Einaudi: Elements We Love Music
10 (8)	Ludovico Einaudi: Islands – Essential Einaudi Decca Records
11 (-)	Nuove Invenzioni (Rolf Lislevand & Concerto Stella Matutina) Sony Classical
12 (9)	Dolce Duello (Cecilia Bartoli & Sol Gabetta) Decca Records
13 (7)	The King's Singers: Gold Signum Classics
14 (-)	Sheku Kanneh-Mason: Inspiration Decca Records
15 (-)	Schubert: Wanderer (André Schuen & Daniel Heide) Cavi-Music
16 (-)	Wagner: Lohengrin (Piotr Beczala, Anna Netrebko, Christian Thielemann, Staatskapelle Dresden, Sächsischer Staatsopernchor) Deutsche Grammophon
17 (-)	The Complete Recordings On Deutsche Grammophon (Martha Argerich) Deutsche Grammophon
18 (-)	Shostakovich Under Stalin's Shadow: Symphony No. 10 (Andris Nelsons) Deutsche Grammophon
19 (-)	Georges Bizet: Carmen (Bregenzer Festspiele 2017) (Gaelle Arquez, Daniel Johansson, Paolo Carignani, Kasper Holten, Wiener Symphoniker) C-Major
20 (-)	Richard Wagner: Tristan und Isolde (Leonard Bernstein, Chor und Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Peter Hofmann, Bernd Weikl) C-Major

Die Liste der 20 bestverkauften Klassik-Alben, ermittelt von GfK Entertainment, erscheint monatlich im ZEIT-Feuilleton

In der nagelneuen Altstadt Frankfurts ist äußerlich alles fertig, in ein paar Wochen wird sie eingeweiht, und unwissende Betrachter könnten dann glauben, sie hätten eine vom Krieg verschonte Traditioninsel vor sich. Wie bei anderen Rekonstruktionen, etwa in Braunschweig, Berlin oder Dresden, steht auch hier in Frankfurt der Vorwurf von Fälschung und Geschichtsklitterung im Raum. Der eigentliche Streit allerdings, der sich bereits im Frühjahr entzündete, als die Bauzune fielen, ging auf eine Enthüllung zurück: Unter den geistigen Urhebern der Rekonstruktion, so stellte sich heraus, war ein echter Rechts-Extremist gewesen. Er hatte den entscheidenden ersten Antrag formuliert, der 2005 im Frankfurter Stadtparlament durch eine ansonsten bedeutungsarme Rechtsaußen-Bürgerliste eingebracht wurde.

Zum wirklichen Skandal reichte das dann jedoch nicht. Die Altstadt-Idee hatte mehrere Väter, und dass es zur Rekonstruktion kam, war das Ergebnis eines breiten parlamentarischen Bündnisses, nicht anders als beim Berliner Schloss.

Dennoch lautet der Vorwurf mancher Kritiker weiterhin: In Frankfurt wolle man heute lieber nicht so genau wissen, auf wessen Initiative das neue Renommierprojekt zurückgehe. Aber wissen diejenigen, die deshalb die neue Altstadt auf einem »rechten Fleck« sehen, um die toxischen Voraussetzungen der Debatte? Wenn es Ausblendung unwillkommener Geschichte gegeben hat, dann auf beiden Seiten der jetzt neu errichteten Barrikade.

Wer heute der Rekonstruktion vorwirft, mit ihr werde eine unliebsame Vergangenheit verdrängt, sollte sich anschauen, woher diese Argumentationsweise stammt. Bereits um den Wiederaufbau des Goethe-Geburtshauses, das 1944 zusammen mit der Frankfurter Altstadt zerstört worden war, gab es erbitterten Streit. Die Rekonstruktion dieses Hauses sei Täuschung und behindere das notwendige Umdenken zur Demokratie, schrieb der Publizist Walter Dirks in seinem Essay *Mut zum Abschied* von 1947. Schließlich sei das Haus nicht durch einen Bügeleisenbrand oder Blitzschlag zerstört worden. So habe es »seine Richtigkeit mit diesem Untergang. Deshalb soll man ihn anerkennen.«

Damals begann das, was man später die Aufarbeitung und Bewältigung nationalsozialistischer Vergangenheit nannte. Die Befreiung von Auschwitz, Buchenwald und Dachau lag erst zwei Jahre zurück. Es gab noch keine Aktion Sühnezeichen, keine einzige Gedenkstätte, bis zur Eröffnung des Holocaust-Mahnmals in Berlin sollten noch 58 Jahre vergehen. Die Ära der ersten Aufbauplanungen nach 1945 in Frankfurt ist schon einige Male nacherzählt worden, stets mit Zitaten von Walter Dirks – allerdings immer ohne die Vorgeschichte unter nationalsozialistischen Vorzeichen.

Die Totalzerstörung der Altstadt, die zehnmal größer gewesen war als das jetzt bebauten Gelände zwischen Römerberg und Dom, geschah während dreier Bombennächte im März 1944. Noch unter dem Schock des Verlusts begann das Freie Deutsche Hochstift, von dem das barocke Goethehaus seit dem 19. Jahrhundert als Museum betrieben worden war, umgehend eine Rekonstruktionsplanung, die nach Kriegsende ausgeführt werden sollte. Das kostbare Inventar hatte man schon bei Kriegsbeginn evakuiert. Am 1. Mai 1944 erschien ein Aufruf zum Wiederaufbau, aber nur eine Woche später wurde die Initiative von höchster Stelle infrage gestellt.

Der *Völkische Beobachter*, das Zentralorgan der NSDAP, kontierte mit einem Bericht über das vernichtete Goethehaus, der einerseits als einfühler Nachruf zu verstehen war, ebenso aber als Widerrede gegen die Absicht zur Rekonstruktion. Der Trümmerhaufen müsse »heute mit wachen Augen geschaut und hingenommen werden«; das Haus sei »dahin und ausgelöscht für alle Zeiten«, allerdings sollten seine Reste eine Funktion ha-

ensemble gestalteter Themenpark, statt der Altstadt eine durchgrünte Nazi-Paraphrase des antiken Forum Romanum, an das der *Völkische Beobachter* bei dieser Gelegenheit erinnerte. Der Text schließt mit einem Bekenntnis zum zeitgemäßen Bauen, das von jeder »Belastung durch geschichtliche Vorurteile« freizuhalten sei. So dürfe der Aufbau der Städte »nichts von einem Kompromiß an sich haben (...). Nur e i n Ent-

Goethes Werk verkörperten Humanismus und friedlichen Internationalismus, den es für die Zukunft wiederzugewinnen gelte. Und während für das ebenfalls stark zerstörte Dresden, das nun in der sowjetisch beherrschten DDR lag, die Regierenden die ursächliche Schuld an den Trümmerbergen weg von den Nazis auf Briten und Amerikaner lenkten, reichte Frankfurt dem einstigen Feind demonstrierend die Hand: Als Ehren-gast sprach der amerikanische Hochkommissar in Deutschland, John J. McCloy, der zwischen 1941 bis 1945 als stellvertretender Kriegsminister der USA mindestens indirekt auch Herr über die Bomberflotten gewesen war.

Eine 1948 entstandene Skizze des Architekten Gerhard Weber zeigt, wie sich die Zeitgenossen die Goethehaus-Ruine als konserviertes Mahnmahl vorstellten. Man erkennt die westliche Brandmauer und einen Teil der rückwärtigen massiven Wand, beide ragen noch einige Meter in den Himmel. Wie im Ruinenpark-Konzept steht der mahnende Hausrest isoliert im Grün. Erst in einiger Entfernung erscheint ein mit Rasterfassade versehener Neubau.

Der Blick auf die Goethehaus-Kontroverse, die 1944 schon im Gange war, um in den Aufbaujahren wieder aufgenommen zu werden, macht deutlich, dass auch die auf den Zweiten Weltkrieg und die NS-Verbrechen reagierende Erinnerungskultur keine Stunde null gekannt hat. Die Motive »Verzicht«, »Abschied nehmen«, »Ablehnung von Rekonstruktion« sowie »Aufbau der Stadt ohne nostalgischen Kompromiss« waren im letzten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft bereits die tragenden Elemente des Diskurses. Danach war der Ruinenpark zusammengeschrumpft, die Forderung nach Nicht-Aufbau traf nur noch das prominente Goethehaus-Grundstück: die ausgeräumte Ruine pars pro toto als Mahnung an die bittere Wahrheit.

Seit 1942 waren die Ruinenlandschaften in immer mehr Städten ein konstanter Teil des Stadtbilds geworden. Sobald die Schuttmassen meist durch Kriegsgefangene weggeräumt waren, entfalteten sie trotz des mit dem Luftkrieg verbundenen Leids ähnlich den Ruinen der Antike und den Fantasie-Ruinen der Romantik ästhetische Wirkung. Mit einem »Der Ruf der Ruinen« betitelten Vortrag reiste der Münchner Architekt Reinhard Riemerschmid 1946 durch die Westzonen. So schön sei der Bau noch nie gewesen, schrieb der Architekt Rudolf Schwarz über das Oval der ausgebrannten Frankfurter Paulskirche, in der sich 1848 das erste nationale Parlament versammelte. Mit Spenden aus allen Besatzungszonen wurde sie 1948 zum hundertsten Jahrestag in strenger Schlichtheit wiederhergestellt, als wichtigstes politisches Bauprojekt der ersten Nachkriegszeit.

In der Architekturgeschichte der Moderne ist die Volatilität der Bedeutungen von architektonischer Form, die im Prinzip mit beliebigen Inhalten verknüpft werden kann, keine neue Erkenntnis. An der Frankfurter Altstadt ließ sich der Ruinengedanke in kurzem zeitlichem Abstand mit der hässlichsten und der edelsten Begründung verbinden. Das Neue im nach dem Krieg geführten Streit waren nicht die Motive. Neu war die ins Gegenteil gewendete Sinngebung weg vom Hass auf barbarische Feinde, hin zu Reue und zum notwendigen Eingeständnis deutscher Schuld. Dies macht die Worte von Walter Dirks auch jetzt noch zu einem gültigen großen Text – obwohl man glücklich sein darf, dass er beim Goethehaus damals ohne Wirkung geblieben ist.

Wolfgang Voigt lebt als Architekturhistoriker in Frankfurt am Main



Ein Trümmerfeld – Blick vom Dom auf Frankfurt am Main 1945

»Hier muss Hass heilig werden«

Warum der NS-Staat die zerstörte Frankfurter Altstadt unbedingt als Ruinenpark bewahren wollte

VON WOLFGANG VOIGT

ben – als Mahnmahl an die Verbrechen der Feinde. Damit war das Stichwort zu donnernder Anklage gegeben, die nun in Variationen wiederkehrte, auf das Goethehaus ebenso bezogen wie auf die Altstadt. »Hier muß Hass heilig werden«, textete die *Rhein-Mainische Zeitung*.

Wenig später wurde die Idealisierung des Hasses auf die ganze Frankfurter Altstadt ausgedehnt. Unter der Überschrift *Was wird aus den Ruinen?* zitierte der *Frankfurter Anzeiger* einen weiteren Bericht des *Völkischen Beobachters*, der jeglicher Nostalgie im Zusammenhang mit einem späteren Aufbau »unserer durch die barbarischen Angriffe aus der Luft hingemordeten Städte« eine Absage erteilte. Frankfurt am Main im Zustand vor der Zerstörung »modellgerecht« wiederherzustellen sei eine »monströse Vorstellung«. Man müsse heute »zu dem radikalen Entschluß bereit sein, das, was gestorben ist, im Grabe ruhen zu lassen«. In der Altstadt würde man »einzig die ausgebrannten Wahrzeichen der Stadt«, gemeint waren Kirchen und die Ruinen einzelner bedeutender Häuser, als ewige Anklage erhebende Ruinen konservieren.

Der dazwischen liegende Trümmerschutt sollte abgeräumt und durch Grün ersetzt werden: Herausgekommen wäre ein als lockeres Ruinen-

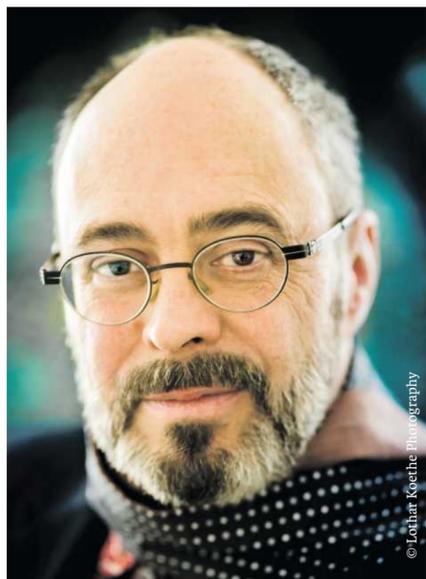
schluß mag die Geister leiten: im Sinne unserer Zeit, ohne einengende Hemmungen Neues zu wirken, nachdem das Alte, Ehrwürdige zu ewigem Schlaf gebettet worden ist.«

Das für die Altstadt Frankfurts erdachte Ruinenfeld in der Größenordnung eines Quartiers oder Stadtteils war im Wiederaufbau ohne Parallele. In einzelnen Fällen wurden zerstörte Kirchen als Weltkriegs-Mahnmale gestaltet und hierfür als Ruinen konserviert wie die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Anders in Frankreich, dort wurde in dem Dorf Oradour-sur-Glane unmittelbar nach dem Krieg ein ähnliches Konzept zur Erinnerung an ein von der Waffen-SS begangenes Massaker an 653 Bewohnern verwirklicht. Das aus 80 Gebäuden bestehende völlig zerstörte Dorf wurde als Ruinen-Ensemble und Mahnmahl konserviert.

Unter den Betreibern der Goethehaus-Rekonstruktion sah Walter Dirks, der sich als Kritiker ritterlich benahm, auch »gute Köpfe und gute Herzen«. Sie ließen sich nicht beirren, 1944 nicht und danach auch nicht, bis am 10. Mai 1951 die gebaute Kopie eingeweiht wurde. Die ziselierten Festreden ließen manches ungesagt, sie waren keine Höhepunkte der Aufarbeitung. Aber sie priesen das Haus als hohe Schule des in

ANZEIGE

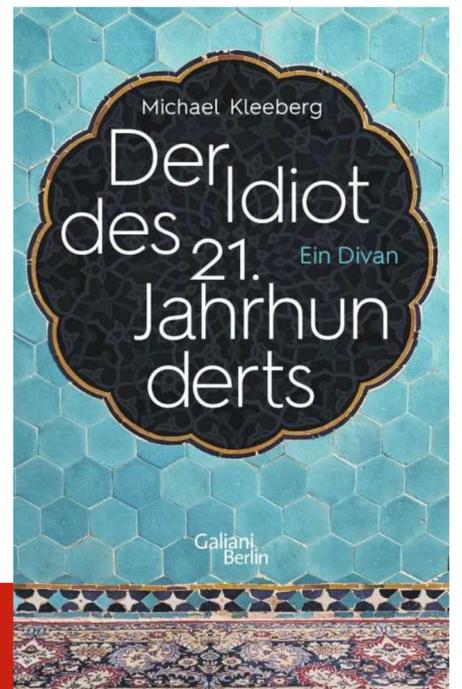


»Ein überwältigender Roman, eine Anleitung für eine humane Gesellschaft.« Björn Hayer, Spiegel Online

Michael Kleebergs kaleidoskopischer Roman über das Zusammentreffen von Orient und Okzident

Michael Kleeberg auf Lesereise:

- 26.8. Erlangen, Poetenfest | 30.8. Münster, Stadtbücherei | 4.9. Hamburg, Literaturhaus | 13.9. Berlin, Literaturhaus | 17.9. Berlin, Katholische Akademie | 27.9. Weimar, Hafis-Dialoge der Konrad-Adenauer-Stiftung, mit Raed Farizadeh | 14.10. Offenbach, Hafen 2 | 15.10. Bielefeld, Stadtbibliothek | 24.10. Frankfurt, Romanfabrik | 25.10. Berlin, Literaturforum im Brechtthaus | 13.11. Köln, Buchhandlung Bittner | 14.11. Würzburg, Stadtbücherei | 19.11. Kiel, Literaturhaus | 20.11. Eutin, Binchen Filmkunsttheater



Galiani www.galiani.de Berlin

464 S., 24 €